

Anne Broden | Stefan E. Hößl |  
Marcus Meier (Hrsg.)

**Antisemitismus,  
Rassismus und  
das Lernen  
aus Geschichte(n)**

Herausgegeben von Anne Broden, Stefan E. Hößl und Marcus Meier  
unter Mitarbeit von Sebastian Werner im Auftrag der Kölnischen Gesellschaft  
für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und des Informations- und  
Do-kumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen  
(IDA-NRW).

Kölnische Gesellschaft für  
Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.



Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Demokratie *leben!*

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und  
Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-3491-2 Print  
ISBN 978-3-7799-4569-7 E-Book (PDF)

1. Auflage 2017

© 2017 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel  
Satz: Helmut Rohde, Euskirchen  
Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

## Inhalt

Antisemitismus, Rassismus und das Lernen aus Geschichte(n) Hinführung und Überblick <i>Anne Broden/Stefan E. Hößl/Marcus Meier</i>	7
<b>Antisemitismus, Rassismus und das Lernen aus Geschichte(n) ... ... im Fokus: Biographische Reflexionen</b>	
Erlebte Geschichten: Antisemitismus <i>Gabriel Goldberg</i>	20
Erlebte Geschichten: Rassismus <i>Doğan Akhanlı</i>	25
<b>Antisemitismus, Rassismus und das Lernen aus Geschichte(n) ... ... im Fokus: Literarische und biographische Zugänge im Kontext von Nationalsozialismus und Holocaust</b>	
Von ZeitzeugInnen und sekundärer Zeugenschaft Transformationen der Erinnerung <i>Susanne Urban</i>	32
Schriftliche Zeugnisse von Displaced Persons als Zugang zur Auseinander- setzung mit Antisemitismus in der historisch-politischen Bildung <i>Akim Jah</i>	56
Historische und aktuelle Bezüge in der politischen Bildungsarbeit Das Beispiel der Ausstellung „Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland“ <i>Gottfried Kößler/Meron Mendel</i>	67
Autoritarismus in Geschichten Ein Beitrag zur Literatur als Erkenntnis <i>Stephan Bundschuh</i>	77

**Antisemitismus, Rassismus und das Lernen aus Geschichte(n) ...  
... im Fokus: Multiperspektivische Zugänge**

Schwarze Geschichte(n) in Deutschland erinnern Rassismuskritische Bildung als Empowermentarbeit <i>Laura Digoh-Ersoy</i>	98
Die Keupstraße und der NSU-Komplex: Multiple Gewalterfahrungen und Perspektiven der Aufarbeitung und Gegenwehr <i>Vanessa Höse/Susanne Schmidt</i>	109
Alltagsrassismus und gegenwärtigen Antisemitismus thematisieren <i>Astrid Messerschmidt</i>	117

**Antisemitismus, Rassismus und das Lernen aus Geschichte(n) ...  
... im Fokus: Perspektiven für Jugendarbeit und Schule**

„Nie wieder!“ ... aber wie? Zur (Nicht-)Bedeutung des Nationalsozialismus für die Rechts- extremismusprävention <i>Heiko Klare/Michael Sturm</i>	130
„Da ist 'ne Menge möglich“ Jugendkulturarbeit zur Stärkung menschenrechtlich geprägter Haltungen sowie zur Prävention von Rechtsextremismus und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit <i>Silke Baer/Oliver Kossack unter Mitarbeit Anna Groß/Malte Pannemann</i>	144
Antisemitismus in Jugendkulturen und deren Musik <i>Stefan E. Hößl/Jan Raabe</i>	159
„Ich hab's auf jeden Fall gefühlt, auf jeden Fall gespürt, zu spüren bekommen.“ Antisemitismus in der Schule – Erfahrungen von jüdischen Jugendlichen und Handlungsempfehlungen für eine Bildungsarbeit gegen Antisemitismus <i>Katja Bauch</i>	173
Rassismus-Schule-Schulbuch Funktion und Transformation eines Orientierungsmittels <i>Rainer Jansen/Maik Wunder</i>	194
Die AutorInnen dieses Bandes	204

# Die Keupstraße und der NSU-Komplex: Multiple Gewalterfahrungen und Perspektiven der Aufarbeitung und Gegenwehr

Vanessa Höse/Susanne Schmidt

In unserem Beitrag beschäftigen wir uns mit Formen, dem Wirken und der Verarbeitung von multiplen Ausprägungen von Gewalt, wie sie die Opfer und ihre Familien durch und infolge der Mord- und Anschlagsserie des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) durchlebt haben. Dabei geht es uns darum, Perspektiven zu entwickeln, die Betroffenen nicht den Status von passiven Opfern zuweisen. Vielmehr gilt es, den Stimmen derjenigen Gehör zu schenken, die Rassismus und rassistische Gewalt persönlich erfahren haben. Das Lernen aus ihren Geschichten, ihre Forderungen und ihre Analysen müssen für die Auseinandersetzung mit der Geschichte rassistischer Gewalt in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Verarbeitungs- und Widerstandsstrategien der Betroffenen stehen im Fokus unserer Beobachtung. Dabei handelt es sich um einen Perspektivwechsel, der ihr Wissen und ihre Verarbeitungsformen in den Mittelpunkt rückt und den wir für die Arbeit von solidarischen Initiativen, Bildungsträgern und Multiplikator\_innen als maßgebend erachten.

In der Chronologie der Ereignisse seit dem Nagelbombenattentat auf die Kölner Keupstraße am 9. Juni 2004 lassen sich retrospektiv drei Phasen der Gewalterfahrung<sup>1</sup> feststellen: Erstens die unmittelbare physische Gewalt des Anschlags, dessen Ziel es war, möglichst viele zufällig anwesende Passant\_innen in der türkisch geprägten Keupstraße zu töten. 22 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt, viele weitere traumatisiert. Die zweite Phase bilden die darauf folgenden sieben Jahre, in denen sich der Terror – verstanden als die Verbreitung von Angst und Schutzlosigkeit innerhalb der angegriffenen

---

<sup>1</sup> Diese Dreiteilung soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass es bereits vor den beiden Bombenanschlägen des NSU eine Geschichte des Rassismus und der rassistischen Gewaltanschläge in Köln und Nordrhein-Westfalen gab. Siehe dazu: Kleffner 2014.

migrantischen Community – zusammen mit allgemeinen Verdächtigungen, behördlichen Ermittlungen und medialen Stigmatisierungen gegen die Opfer ein weiteres Mal auf verheerende Weise sowohl auf die unmittelbar Betroffenen als auch auf die migrantische Community auswirken konnte. Mit der Selbstenttarnung des NSU im Jahr 2011 begann eine dritte Phase, in der zwar eine Anerkennung der (zumindest unmittelbar) Betroffenen als Opfer eintrat, sich aber gleichzeitig Erfahrungen mit symbolischer und institutioneller Gewalt fortsetzten (zum Begriff der symbolischen Gewalt siehe Schmidt/Woltersdorff 2008). Dies ist im NSU-Verfahren vor dem Oberlandesgericht in München, in der medialen Berichterstattung und in weiteren Kontexten zu beobachten, in denen die Missachtung der Forderungen und des Wissens von Betroffenen immer wieder deutlich wird.

Die Anerkennung dieser rassistisch motivierten Terrorerfahrungen als Grundlage für die Aufarbeitung des NSU-Komplexes erfordert die Ausweitung der Perspektive, die bisher auf den Anschlag als physisches Gewalterlebnis fokussiert. Vielmehr muss die bis heute andauernde Auseinandersetzung der Betroffenen mit dem strukturellen Rassismus und seiner Verarbeitung in den Blick gerückt werden.

In der Keupstraße gab es unmittelbar nach dem Anschlag sehr deutliche Stimmen, die das rechtsterroristische Tatmotiv richtig vermuteten. Nur einen Tag später wurde jedoch von Seiten des Innenministeriums (siehe Otto Schily in der Tagesschau vom 10. Juni 2004) ein „kriminelles Milieu“ verantwortlich gemacht und ein rechtsterroristischer Hintergrund explizit ausgeschlossen, kolportiert von einer medialen Berichterstattung, die das Bild einer ‚gefährlichen Parallelgesellschaft‘ zeichnete und dabei kaum ein rassistisches Stereotyp ausließ. Die Rasterfahndung nach „südländisch aussehenden jungen Männern“, die folgenden mehrjährigen Ermittlungen gegen Anwohner\_innen der Keupstraße und gegen die Betroffenen selbst, wie auch die mediale und öffentliche Ächtung der Straße lassen sich nicht mit jenem vielfach beschworenen „Versagen“ des Staates und seiner Behörden entschuldigen. Sie wurden von einem Betroffenen als „Anschlag nach dem Anschlag“ bezeichnet und vielfach als aktives Mitwirken am erlebten Terror wahrgenommen. Eine Auswirkung stellte das Verstummen und jahrelange Schweigen jener dar, deren Analyse nicht gehört werden sollte, wie das folgende Zitat eines Anschlagsoffiziers zeigt:

*„Drei Tage nach dem Anschlag haben sie uns verhört. [...] Sie haben uns gefragt: ‚Wer kann das gemacht haben? Habt ihr Feindschaften oder gibt es jemanden, der etwas gegen euch hat? Kann es sein, dass es die türkische Mafia war? Gibt es jemanden, der bei euch Schutzgeld erpresst? Kann das die PKK oder die Hisbollah gewesen sein?‘ Solche Sachen haben sie gefragt. Wir wussten es, aber wir konnten nicht reden. Es war also am dritten Tag und obwohl ich nicht ausreichend Deutsch*

*spreche, habe ich trotzdem zur Polizei gesagt: ‚Wir müssen die Sache nicht unnötig in die Länge ziehen. Es ist klar, wer das war: Neonazis.‘ Der Polizist hat daraufhin seinen Zeigefinger zu seinem Mund geführt und mir gedeutet, dass ich schweigen solle. Er hat gesagt, dass ich nicht so etwas sagen soll. Da habe ich Angst bekommen und habe dann nicht nochmal darüber gesprochen.“ (A. S. 2014, S. 91)*

Als am 4. November 2011 bekannt wurde, dass das Bombenattentat auf die Keupstraße, ebenso wie die Bombe in der Probsteigasse 2001 und die Ermordung von neun Migranten und einer Polizistin einer Gruppe von organisierten Neonazis zuzuschreiben sind, stellte dies für die Betroffenen der Keupstraße einen gravierenden Einschnitt dar. Nachdem sie seit der Explosion am 9. Juni 2004 über Jahre hinweg von den Ermittlungsbehörden, den Medien, der Öffentlichkeit und schließlich teilweise auch von ihrem unmittelbaren Umfeld verdächtigt worden waren, die Bombe selbst gelegt zu haben oder Teil eines ‚Milieus‘ zu sein, aus dem die Täter oder Täterinnen stammten, bestätigte sich, dass sie Opfer rechter Gewalt geworden waren. Die bis dahin andauernde Opfer-Täter-Umkehrung wurde erst in dem Moment der Selbstenttarnung als falsch entlarvt. Mit dieser Revidierung der Anschuldigungen und Verdächtigungen wurde zwar ihre Anerkennung als Opfer des NSU-Terrors möglich, das Durchbrechen ihres Schweigens und das Gehörtwerden ihrer Geschichten und ihrer Forderungen konnte jedoch nur gegen Widerstände und in kleinen Schritten auf den Weg gebracht werden. Bei einem Film- und Diskussionsabend im Frühjahr 2013 sprach ein Betroffener des Anschlags erstmals öffentlich von der Bedeutung, welche die Selbstenttarnung für ihn und seine Familie hatte:

*„Wir waren so erleichtert, das kann man sich nicht vorstellen. Weil ihre Behauptungen [gemeint waren die Ermittlungsbehörden, Anm. der Verf.] sich nicht bestätigt haben. Es ist nicht das rausgekommen, was sie wollten. Sie haben versucht, alles zu verdecken – aber das hat nicht funktioniert“ (H. Y. 2014, S. 112 f.).*

Diese anfängliche Erleichterung wurde in der Folgezeit jedoch zunehmend überschattet von Enttäuschungen über eine ausbleibende lückenlose Aufklärung des NSU-Komplexes inklusive der staatlichen Verwicklungen, über fehlende Konsequenzen in den Behörden und das Ausbleiben eines gesellschaftlichen Umdenkens über die rassistischen Verhältnisse, die den NSU-Terror erst möglich gemacht haben. Gleichzeitig begannen einzelne Betroffene auf der Keupstraße ebenso wie verschiedene Angehörige der Mordopfer offensiver gegen das ihnen widerfahrene Unrecht anzugehen und ihre Geschichten zu erzählen.

Mit großen Erwartungen und einer gleichzeitig sehr hohen Belastung beteiligten sich die Betroffenen des Keupstraßen-Attentats als Nebenkläger\_innen am Prozess vor dem Oberlandesgericht in München, zu dem sie ab Januar 2015 auch als Zeug\_innen vorgeladen wurden. Anderthalb Jahre zuvor hatte sich die Initiative „Keupstraße ist überall“ aus einem nachbarschaftlichen und solidarischen Unterstützerfeld heraus gegründet, um gemeinsam mit den Betroffenen Strategien für die Bewältigung dieser Phase zu entwickeln und sie bei ihren Forderungen zu unterstützen. Eine wichtige Zielsetzung der Initiative bestand darin, sie insbesondere in jenen Fällen, in denen ihre Anwälte dafür nicht zur Verfügung standen, bei der Vorbereitung auf ihre Aussagen in München zu unterstützen, sie während der Fahrt nach München zu begleiten und ihnen Rückhalt zu geben. Das bundesweite Aktionsbündnis „NSU-Komplex auflösen!“ wurde zusammen mit weiteren Initiativen und Gruppen zur Aufarbeitung der NSU-Morde in anderen deutschen Städten ins Leben gerufen. Es organisierte am 20. Januar 2015 anlässlich der ersten Zeugenladungen aus der Keupstraße den „Tag X“, einen Aktionstag vor dem Gerichtsgebäude und eine Demonstration durch München unter der Mitwirkung von mehreren tausend Menschen mit einer hohen medialen Aufmerksamkeit.

Die kollektive Stärkung und der Erfahrungsaustausch machten es möglich, dass die langjährige Verunsicherung und das Schweigen in ein Erheben der eigenen Stimme im öffentlichen Raum umschlugen. Dies wird deutlich in den folgenden Passagen einer Rede, die der bereits zitierte Nebenkläger A. S. für den Tag X formulierte und die auf Deutsch und Türkisch verlesen wurde:

*„Meine Aussage vor Gericht ist erst in der kommenden Woche, aber ich bin heute schon hier, um mit der Initiative „Keupstraße ist überall“ alle die zu unterstützen, die ebenso wie ich große Ungerechtigkeit erfahren haben. Wir sind alle von Staat und Polizei falsch behandelt und diskriminiert worden. Wir sind sieben Jahre lang verdächtigt worden, selbst für die Bombe verantwortlich zu sein. Ich habe mein Vertrauen in diesen Staat verloren. [...] Wir fordern, dass endlich die Rolle des Staates im NSU-Komplex beleuchtet wird! Ich bin, seit die Initiative 2013 gegründet wurde, dabei, habe an den Veranstaltungen und Podiumsdiskussionen teilgenommen. Hier hat meine Geschichte zum ersten Mal Gehör gefunden und wurde aufgeschrieben. Unser gemeinsames Ziel hier in München ist es, unsere Stimme zu erheben, klarzumachen, dass wir zusammenstehen gegen rassistische Hetze und Rechtsextremismus. Wir wollen denen, die hier ab heute aussagen müssen, unsere Unterstützung geben. Wir lassen keinen allein. Sowohl in Köln als auch hier vor Ort sind wir eine Gemeinschaft in Solidarität und gegenseitiger Hilfe. Lasst uns alle zusammen hier Stärke zeigen, wir müssen gemeinsam gegen rechten Terror einstehen. Die Neonazis sind auch hier, aber unsere Stimme wird stärker sein als ihre!“*

Der Ort des Gerichts, so wurde es an diesem Tag besonders deutlich, war zum einen ein Ort der solidarischen Stärkung und des Heraustretens in die Öffentlichkeit. Zum anderen war das Gericht ein Ort, an dem sich Zeug\_innen nicht nur mit den gewaltsamen Erlebnissen der Vergangenheit beschäftigten, sondern neue Erfahrungen mit symbolischer Gewalt machen mussten. Bereits der Ort des Gerichts und die spezifische Anordnung im Saal A 101, in dem das Verfahren stattfand, müssen in diesem Kontext benannt werden: Betroffene und Opferangehörige saßen in „schier unerträgliche[r] Tuchfühlung“ (Burschel 2014, o.S.) zur unbeeindruckt wirkenden Hauptangeklagten Beate Zschäpe. Anfänglich wurden ohne Vorankündigung in Anwesenheit von Angehörigen Tatortfotos der Mordopfer gezeigt (was der Vorsitzende Richter Manfred Götzl nach Protesten änderte; in der Folge wurde er für sein Verständnis immer wieder gelobt). Insbesondere die verhörartige Befragungsweise der Betroffenen symbolisiert die Ohnmacht und den Zwang zur Rechtfertigung ihres Opferdaseins auf der einen Seite und den Widerwillen seitens des Gerichts, ihren Ausführungen über den unmittelbaren Anschlagskontext hinaus Gehör und auch Glauben zu schenken. Während einige engagierte Nebenklageanwält\_innen unermüdlich und teils erfolgreich dafür gekämpft haben, dieser Engführung des Verfahrens entgegenzuwirken, unterbanden andere Anwält\_innen und insbesondere auch die Bundesanwaltschaft eine Thematisierung der Zusammenhänge von strukturellem, institutionellem und neonazistischem Rassismus im NSU-Komplex.

Das folgende Beispiel eines Nebenklägers der Keupstraße veranschaulicht dies: Murat<sup>2</sup> ist unter den von der Nagelbombe schwer Verletzten der einzige, der als Flüchtling nach Deutschland gekommen war. Als politisch engagierter Mensch wollte er im Rahmen seiner Aussage vor Gericht seine Einschätzung über die staatliche Verstrickung im NSU-Komplex formulieren und ihre Offenlegung einfordern. Auch seine Haltung zu Gewalt, die bereits die Ursache seiner Flucht aus der Türkei gewesen war, sollte Gehör finden. Er wollte darauf aufmerksam machen, dass er in der Annahme nach Deutschland gekommen sei, hier Schutz zu finden. Dann habe er den Bombenanschlag und die anschließenden Ermittlungen gegen ihn erlebt, die mit der Selbstenttarnung des NSU zwar ein Ende genommen, allerdings keine Entschuldigung oder Entschädigung nach sich gezogen haben. Vor seiner Aussage wurde er von seiner Rechtsanwältin angehalten, all das nicht zu sagen, sondern sich auf die Fragen des Richters zu konzentrieren. Er habe sowieso nur wenig Zeit und seine Anliegen seien nicht von Interesse. Als er bei der Befragung trotzdem ansetzte, seine

<sup>2</sup> Die folgenden Ausführungen stammen aus Gesprächen mit Murat (Name geändert), der sich zu ihrer Veröffentlichung bereit erklärt hat.

mühsam vorbereitete Aussage vorzutragen, brachte ihn seine Anwältin durch ein ununterbrochenes Klopfen auf seinen Unterarm aus der Fassung, verstärkt durch eine relativ schlechte Übersetzung, wie sie bei vielen Zeugenaussagen der Fall war. Nach seiner Aussage fühlte er sich beschämt, bevormundet, resigniert und wütend, schaffte es aber, diese empfundene Ohnmacht vor der Presse, die vor dem Gerichtsgebäude auf ihn wartete, in eine offensive Haltung und Stellungnahme zu verwandeln. Besonders betonte er, dass Deutschland es sich aufgrund seiner NS-Vergangenheit nicht leisten könne, diesen Prozess so zu führen, dass die Stimmen der Opfer missachtet würden und die Theorie des Terror-Trios mit nur einer Überlebenden weiter aufrecht erhalten werde.

Für widerständige Akte vor Gericht war die Familie des 2006 getöteten Halit Yozgat bekannt geworden. Sein Vater, Ismail Yozgat, verstieß wiederholt gegen die Verfahrensordnung, beschränkte sich nicht auf die Fragen des Richters, bewegte sich aus dem Zeugenstand heraus, befestigte ein Bildplakat seines Sohnes vor dem Zeugenstand und bezichtigte den ehemaligen Mitarbeiter des Landesamts für Verfassungsschutz Hessen, Andreas Temme, der Lüge. In seinem Aufbegehren agierte er nicht allein als trauernder Vater, wie der Spiegel und andere Medien nicht müde wurden zu betonen, sondern appellierte an den Rechtsstaat und kämpfte als Aufklärer für die Wahrheit. Auch Halits Mutter Ayşe Yozgat nutzte den Raum des Gerichts, um an die Angeklagte Beate Zschäpe zu appellieren, ihr Wissen preiszugeben und die Zusammenhänge aufzudecken.

Immer wieder – auch bei seiner Anhörung vor Gericht – stellte Ismail Yozgat öffentlich die Forderung nach einer Umbenennung der Holländischen Straße, in der Halit geboren, aufgewachsen und gestorben war, in Halitstraße – oder aber sein Sohn sollte ihm zurückgegeben werden. Diese „Forderung des Unmöglichen“ löste immer wieder abwehrende und offen rassistische Reaktionen aus, worauf auch Ayşe Güleç in ihrem Beitrag „Fordern, überfordern, verweigern. Bild- und Raumpolitik(en) in der Migrationsgesellschaft“ (2015, S. 202 f.) hinweist. Das bundesweite Aktionsbündnis „NSU-Komplex auflösen!“ griff diese Forderung auf und veranstaltete am 4. November 2014 eine Aktion zur Straßenumbenennung in mehreren deutschen Städten. Am Jahrestag der Selbstenttarnung des NSU sollte damit der starken Fokussierung auf die Täter\_innen entgegengetreten, die Namen der Opfer und ihre öffentliche Würdigung und Anerkennung in den Mittelpunkt gerückt und die Forderungen der Angehörigen unterstützt werden. Aus der an der Ecke zur Keupstraße gelegenen Schanzenstraße wurde die Halitstraße; in Kassel erwachte eine Keupstraße zum Leben, ebenso wurden in zehn weiteren Städten Straßen nach den Ermordeten des NSU umgetauft.

Das Beispiel der Straßenumbenennung zeigt einen Akt der symbolischen Kämpfe gegen Rassismus, die mehr als eine Erinnerungspolitik an das vergangene Unrecht anstreben. Es handelt sich gleichsam um den Versuch, die gesellschaftliche Spaltung entlang rassistischer Kriterien auszuhebeln und einen Perspektivwechsel anzustreben, um den – durchaus heterogenen und divergierenden – Stimmen und Geschichten von Betroffenen Raum und Hörbarkeit zu verschaffen. Ibrahim Arslan, Opfer und Überlebender des mörderischen rassistischen Anschlags von Mölln 1992, betont immer wieder die Wichtigkeit, dass die Betroffenen und Opfer rassistischer Gewalt ihre Stimme erheben müssen:

*„Wir sind keine Statisten, wir sind die Zeugen des Geschehens, wir müssen sprechen.“*

Sowohl das Sprechen als auch das Gehörtwerden kosten Kraft und bedeuten einen langen Weg sowohl der individuellen als auch der kollektiven Auseinandersetzung mit dem Geschehenen, auf dem viele Widerstände überwunden werden müssen. Die Auslotung antirassistischer und solidarischer Zusammenarbeit ist dabei keinesfalls einfach und konfliktfrei. Antirassistische Politik droht immer wieder in Betroffenheitsdiskurse zu verfallen und symbolische Gruppengrenzen zwischen „Herkunfts-Deutschen“ und „Migrant\_innen“ oder zwischen „Mehrheitsgesellschaft“ und „Minderheiten“ zu konstruieren. Die Selbstpositionierung als „deutsch“ und/oder „weiß“ stellt dabei, wenn auch vielfach aus einem selbstkritischen Impetus heraus, Repräsentations- und Identitätsfragen in den Mittelpunkt und reproduziert Gruppendynamiken entlang von Selbst- und Fremdpositionierungen (siehe Weiß 2013, S. 136). Antirassistisches Engagement darf jedoch nicht bei der Frage der Positionierung stehen bleiben, sondern muss sich vielmehr an den unterschiedlichen Erfahrungen und dem Wissen von Betroffenen rassistischer Gewalt weiterentwickeln. In jener Gratwanderung und den dafür nötigen Aushandlungsprozessen innerhalb von Initiativen, nämlich einerseits die Perspektiven zur Aufarbeitung und Gegenwehr von rassistischer Gewalt an den unterschiedlichen Erfahrungen und dem Wissen von Betroffenen zu orientieren und andererseits nicht ihre (Fremd-)Positionierung als Opfer zu perpetuieren, liegt die Chance einer kollektiven Veränderung rassistischer Verhältnisse und Strukturen.

Als Konsequenz für die Bildungsarbeit sehen wir die Notwendigkeit, die Geschichte von rassistischer Gewalt und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in ihrer historischen Kontinuität zu betrachten und kritisch auf ihre Perspektive zu hinterfragen. Wie diese Geschichte geschrieben wird und was darin als richtig und relevant transportiert wird, ist ein Ausdruck von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, die sich nicht nur in Medien, sondern in Lehrplänen, Geschichtsbüchern und institutionellen Bildungsformaten niederschlagen. Dass

die Geschichten von Zeitzeug\_innen für die Behandlung der NS-Geschichte zu einem festen Bestandteil von schulischer und außerschulischer Bildung geworden sind, ist eine Errungenschaft, die sich erst seit den 1980er Jahren durchsetzen konnte. Was die Erfahrungen von Betroffenen rassistischer Gewalt in der jüngeren Geschichte angeht – die Brandanschläge und Pogrome Anfang der 1990er Jahre, der NSU-Terror und die vielen gezählten und ungezählten rassistischen Gewalttaten der letzten Jahrzehnte –, werden diese in der öffentlichen Wahrnehmung weitestgehend ignoriert und missachtet bzw. konsequent ausgeblendet. Es gilt daher, Bildungsprogramme zu entwickeln, die nicht nur die Geschichten der Betroffenen und Zeug\_innen rassistischer Gewalt in den Mittelpunkt rücken. Vielmehr müssen sie an die Erfahrungswelten von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen anknüpfen, die eigene Migrationsgeschichten und Rassismuserfahrungen mitbringen. Ihr Wissen bildet den Lernkontext zukünftiger Bildungsarbeit einer postmigrantischen Gesellschaft.

#### Literatur:

- A. S. (2014): „Wir wussten es, aber wir konnten nicht reden“. In: Dostluk, Sinemasi (Hrsg.): Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. S. 91–94.
- Burschel, Friedrich (2014): Dicke Luft in A 101: Nach 150 Prozesstagen zeichnen sich Probleme der Innen- und Außenwahrnehmung des Verfahrens ab. [www.nsu-watch.info/2014/12/dicke-luft-im-101-nach-150-prozesstagen-im-muenchener-nsu-prozess-zeichnen-sich-probleme-der-innen-und-aussenwahrnehmung-des-verfahrens-ab/](http://www.nsu-watch.info/2014/12/dicke-luft-im-101-nach-150-prozesstagen-im-muenchener-nsu-prozess-zeichnen-sich-probleme-der-innen-und-aussenwahrnehmung-des-verfahrens-ab/) (Abfrage: 20.7.2016).
- Dostluk Sinemasi (2014): Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung.
- Güleç, Ayşe (2015): Fordern, überfordern, verweigern. Bild- und Raumpolitik(en) in der Migrationsgesellschaft, in: Çetin, Zülfükar/Taş, Savaş (Hrsg.): Gespräche über Rassismus. Perspektiven und Widerstände. Berlin: Verlag Yilmaz-Günay. S. 199.
- Hasan Y. (2014): „Wir haben das von Anfang an gesagt: Das hat einen fremdenfeindlichen Hintergrund. Es ist auf jeden Fall eine Abschreckungspolitik“. In: Dostluk Sinemasi (Hrsg.): Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. S. 110–117.
- Kleffner, Heike (2014): ‚Generation Terror‘: Der NSU und die rassistische Gewalt der 1990er Jahre in NRW. In: Dostluk Sinemasi (Hrsg.): Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung. S. 25–34.
- Schmidt, Robert/Woltersdorff, Volker (2008): Symbolische Gewalt. Herrschaftsanalyse nach Pierre Bourdieu. Konstanz: UVK.
- Weiß, Anja (2013): Rassismus wider Willen: Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Springer VS.



# Die AutorInnen dieses Bandes

**Doğan Akhanlı**, freier Autor und Menschenrechtler, lebt seit 1992 in Deutschland. Er engagiert sich für die Themen Erinnerung und Menschenrechte. So entwickelte er u. a. ehrenamtlich türkisch-deutschsprachige Führungen im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und ist Initiator der Raphael-Lemkin-Bibliothek im Allerweltshaus Köln. 2013 erhielt er den „Pfarrer-Georg-Fritze-Preis“ in Köln. Akhanlı ist Mitglied der internationalen Schriftstellervereinigung PEN und engagiert sich im gemeinnützigen Verein „Recherche International“, der für die Aufarbeitung von genozidalen Gewalterfahrungen kämpft. Letzte Veröffentlichung: Akhanlı, Doğan (2016): Annes Schweigen (Hörbuch). Köln: KSG Produktion.

**Silke Baer**, pädagogische Leiterin von cultures interactive e.V. (CI), seit 2001 in der Präventions- und Distanzierungsarbeit zu Rechtsextremismus – insbesondere durch jugendkulturelle, genderreflektierende und gemeinwesenorientierte Ansätze – tätig sowie an der bundes- und EU-weiten Strukturentwicklung zur Präventionsarbeit beteiligt. Letzte Veröffentlichung: Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hrsg.) (2014): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Leverkusen: Barbara Budrich.

**Katja Bauch**, Förderschulpädagogin, arbeitete mehrere Jahre in der politischen Bildungsarbeit zu den Themen Rassismus und Antisemitismus. Zuletzt leitete sie das Bundesprojekt „Jederzeit wieder! Gemeinsam gegen Antisemitismus“ der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. Letzte Veröffentlichung: Bauch, Katja/Meier, Marcus (2015): „Gestern Opfer – heute Täter“. Einfallstore für Antisemitismus in globalisierten Gesellschaftsverhältnissen. In: IDA-NRW (Hrsg.): Überblick 2/2015, S. 9–13.

**Anne Broden**, Dipl. Theologin, bis 2017 Leiterin des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbildung in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW) mit den Arbeitsschwerpunkten Rassismuskritik, Migrationspädagogik und Rechtsextremismusprävention. Seit Februar 2017 Leiterin des Projekts „Jederzeit wieder! Gemeinsam gegen Antisemitismus“ der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. Thematischer Schwerpunkt: Bildungsarbeit gegen Antisemitismus (und Rassismus). Letzte Veröffentlichung: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.) (2014): Solidarität in der Migrationsgesellschaft. Befragungen einer normativen Grundlage. Bielefeld: transcript.

**Stephan Bundschuh**, Dr. phil., Professor für Kinder- und Jugendhilfe am Fachbereich Sozialwissenschaften der Hochschule Koblenz. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendhilfe, Autoritarismus, rassismuskritische Bildung, Sozialraumorientierung. Letzte Veröffentlichung: Bundschuh, Stephan/Ghandour, Ehsan/Herzog, Esra (Hrsg.) (2016): Bildungsförderung und Diskriminierung – marginalisierte Jugendliche zwischen Schule und Beruf. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

**Laura Digoh-Ersoy**, Dipl.-Päd. und Politologin M.A., Mitglied im Schwarzen Kollektiv für Empowerment und rassismuskritische Bildung – KARFI, arbeitet politisch in der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD Bund e.V.). Letzte Veröffentlichung: Digoh-Ersoy, Laura/Thompson, Vanessa Eileen (2016): Schwarze Geschichte, Rassismuskritik und (Selbst-)Organisierung in Deutschland. In: Detzner, Milena/Drücker, Ansgar/Seng, Sebastian (Hrsg.) (im Auftrag des IDA e.V.) (2016): Rassismuskritik – Versuch einer Bilanz über Fehlschläge, Weiterentwicklungen, Erfolge und Hoffnungen. Düsseldorf: Eigenverlag.

**Gabriel Goldberg**, M.A., geboren 1978 in Wuppertal, studierte Soziologie, Politische Wissenschaft und Biologie in Aachen. Nach fünfeinhalb Jahren Tätigkeit als Jugendreferent des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein arbeitet er nun als freier Journalist und Dozent für Politische Bildung, u. a. zu den Themen Nah-Ost-Konflikt und Antisemitismus. Der Alumni des „Diplomatic Seminar for Young Jewish Leaders“ des Außenministeriums des Staates Israel ist Mitglied des JDCorps des World Jewish Congress (WJC). Er lebt in Paris.

**Vanessa Höse**, Studium der Regionalwissenschaften Lateinamerika in Köln und Buenos Aires und promoviert in Lateinamerikanischer Geschichte an der Universität zu Köln. Höse ist Mitglied der Initiative „Keupstraße ist überall“. Letzte Veröffentlichung: Vanessa Höse (2017 – im Erscheinen): Wie die Anderen leben: Die Soziale Frage in der argentinischen Magazinpresse (1900–1920), Bielefeld: transcript.

**Stefan E. Hößl**, Dipl.-Päd., Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Universität zu Köln, arbeitet im Rahmen seines Promotionsprojekts dort zum Thema „Antisemitismus unter ‚muslimischen Jugendlichen‘!? Empirische Perspektiven auf Antisemitismus im Zusammenhang mit Religiösem im Denken und Wahrnehmen Jugendlicher“. Arbeits- und Interessenschwerpunkte: Qualitative Forschung; Jugend-/phase im Kontext von Migration, Religiosität, Gewalt, Rassismus/Antisemitismus; Politische Bildung sowie Holocaust Education. Letzte Veröffentlichung: Blaschke-Nacak, Gerald/Hößl, Stefan E. (Hrsg.) (2016): Islam und Sozialisation. Aktuelle Studien, Wiesbaden: Springer VS.

**Akim Jah**, Dr., Dipl.-Pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Forschung und Bildung des International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen, arbeitet u. a. an der Konzeption von pädagogischen Material zur historisch-politischen Bildung. Forschungsschwerpunkte: Verfolgung im Nationalsozialismus und seiner Nachgeschichte. Letzte Veröffentlichung: Borggräfe, Henning/Jah, Akim/Ritz, Nina/Jost, Steffen (Hrsg.) (2017): Freilegungen. Rebuilding Lives. Child Survivors and DP Children in the Aftermath of the Holocaust and Forced Labor. Jahrbuch des International Tracing Service. Bd. 6. Göttingen: Wallstein.

**Rainer Jansen**, Dr., Professurvertretung im Lehrgebiet „Internationalisierung von Bildungsprozessen/Bildung und Differenz“, am Institut für Bildungswissenschaft der FernUniversität Hagen. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Globalisierungsprozesse der jüngsten Gegenwart und die damit verbundenen bildungspolitischen und pädagogischen Herausforderungen. Letzte Veröffentlichung: Jansen, Rainer/Siemsen, Sabine (2014): Connectivism and Interactionism Reloaded: Knowledge Networks in the Cloud. In: Uden, Lorna/Sinclair, Jane/Tao, Yu-Hui/Liberona, Dario (Hrsg.): The 3rd International Workshop on Learning Technology for Education in Cloud. Berlin/Heidelberg: Springer. S. 1–12.

**Heiko Klare**, Diplom-Pädagoge und Sprecher im Bundesverband Mobile Beratung e.V., arbeitet als Berater gegen Rechtsextremismus und für Demokratie bei „mobim“ in Münster. Veröffentlichungen zu Rassismus, Rechtsextremismus und zivilgesellschaftlichem Handeln, Partizipation und historisch-politischer Bildung. Letzte Veröffentlichung: Klare, Heiko (2017): „Im Vordergrund steht vor allem die Minimierung von Konfliktpotenzial“ – Rassismuskritik und Antidiskriminierung als *Conditio sine qua non* der Interkulturellen Öffnung. In: Groß, Thorsten/Huth, Susanne/Jagusch, Birgit/Klein, Ansgar/Naumann, Sieglinde (Hrsg.): Engagierte Migranten. Teilhabe in der Bürgergesellschaft. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 125–131.

**Oliver Kossack**, studierte Kulturwissenschaften (B.A.) und Europastudien (M.A.) an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und der Roskilde Universität in Dänemark. Seit 2015 koordiniert er für cultures interactive e. V. verschiedene Modellprojekte zur Prävention von Rechtsextremismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im deutschen und europäischen Kontext. Er promoviert zum Thema Regierungsbeteiligung rechtsradikaler Parteien in Mittel- und Osteuropa und publizierte dazu. Letzte Veröffentlichung: Kossack, Oliver/Pytlas, Bartek (2015): *Lighting the Fuse: The Impact of Radical Right Parties on Party Competition in Central and Eastern Europe*. In: Minkenberg, Michael (Hrsg.): *Transforming the Transformation: The East European Radical Right in the Political Process*. London: Routledge.

**Gottfried Kößler**, Studium der Geschichte, Germanistik und Politologie; Gymnasiallehrer. Stellvertretender Direktor und Mitarbeiter des Pädagogischen Zentrums des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt. Letzte Veröffentlichung: Kößler, Gottfried (2015): *Aura und Ordnung. Zum Verhältnis von Gedenkstätte und Museum*. In: Gryglewski, Elke/Haug, Verena/Kößler, Gottfried/Lutz, Thomas/Schikorra, Christa (Hrsg.): *Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen*. Berlin: Metropol. S. 67–81.

**Marcus Meier**, diplomierter und promovierter Politikwissenschaftler, studierte von 1997 bis 2003 in Marburg. Dissertation (2010) zu: *Rechte Orientierungen unter jungen Gewerkschaftsmitgliedern in der Diskussion*. Zurzeit Geschäftsführer der Kölnischen Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit e.V. und Lehrbeauftragter der Universität zu Köln. Letzte Veröffentlichung: Meier, Marcus (2015): *Schulische und außerschulische Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft: Herausforderungen für die Bekämpfung des Antisemitismus*. In: Asselhoven, Dieter/Reich, Kersten/Kargel, Silke (Hrsg.): *Eine inklusive Schule für alle. Das Model der inklusiven Universitätsschule* Köln. Weinheim und Basel: Beltz.

**Meron Mendel**, Dr. phil., Erziehungswissenschaftler und Historiker, seit 2010 Direktor der Bildungsstätte Anne Frank – Zentrum für politische Bildung und Beratung Hessen. Darüber hinaus ist er als Dozent am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main tätig. Letzte Veröffentlichung: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.) (2017): *Fragiler Konsens: Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

**Astrid Messerschmidt**, Dr. phil. habil., Erziehungswissenschaftlerin und Erwachsenenbildnerin; Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Bergischen Universität Wuppertal. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Migrationsgesellschaftliche Bildung, Diversität und Diskriminierung, Geschlechtertheorien und geschlechterreflektierende Bildung; Antisemitismus und Rassismus in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus. Letzte Veröffentlichung: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.) (2017): *Fragiler Konsens: Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

**Jan Raabe**, Dipl. Sozialpädagoge, in der Jugendarbeit tätig und Referent beim Verein Argumente & Kultur gegen Rechts e.V. Letzte Veröffentlichung: Langebach, Martin/Raabe, Jan (2016): *Die ‚Neue Rechte‘ in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Häusler, Alexander/Langebach, Martin/Virchow, Fabian (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS. S. 561–592.

**Susanne Schmidt**, Dr., Studium der Ethnologie/Islamwissenschaften in Köln und Istanbul (M.A.), Promotion in Soziologie. Forschungsaufenthalte zu Migration in der Türkei und Mongolei. Forschungen zu Selbstbildern von Jugendlichen kurdischer Herkunft bei Navend e.V. sowie zur Interkulturellen Öffnung und Antrassismusbearbeitung bei der Arbeiterwohlfahrt. Seit 2006 „Institut zur Interkulturellen Öffnung“ der AWO Mittelrhein, seit Anfang 2014 Mitglied der Initiative „Keupstraße ist überall“.

**Michael Sturm**, Historiker, pädagogisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter im Geschichts-ort Villa ten Hompel der Stadt Münster und Mitarbeiter der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Münster. Gegen Rechtsextremismus, für Demokratie (mobim). Letzte Veröffentlichung: Schmidt, Daniel/Livi, Massimiliano/Sturm, Michael (Hrsg.) (2015): *Wegbereiter des Nationalsozialismus. Personen, Organisationen und Netzwerke der extremen Rechten zwischen 1918 und 1933*. Essen: Klartext.

**Susanne Urban**, Dr. phil., ist seit 2015 Geschäftsführerin der SchUM-Städte e.V. und war zuvor ab 2009 Leiterin der Forschung und Bildung im International Tracing Service sowie bis 2009 Mitarbeiterin in Yad Vashem, Jerusalem. Langjährige Tätigkeit im Jüdischen Museum Frankfurt und anderen jüdischen Einrichtungen. Den Schwerpunkt Ihrer jüngsten Veröffentlichungen bildet das Thema *Displaced Persons*.

**Maik Wunder**, Studium der Bildungswissenschaft, europäischen Geschichte und Literaturwissenschaft an der FernUniversität Hagen. Seit 2012 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der FernUniversität in Hagen, Lehrstuhl Bildung und Differenz. Forschungsinteressen: Lehr- und Lernmittelforschung, Historische Bildungsforschung, Diskursive und nicht diskursive Konstruktion von Digitalisierung. Letzte Veröffentlichung: Wunder, Maik (2016): *Heterogene Wege der („Selbst“-)Legitimierung von digitalen Bildungsmedien*. In: Matthes, Eva/Schütze, Sylvia (Hrsg.): *Bildungsmedien auf dem Prüfstand*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt KG. S. 281–294.